

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.



(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postun- } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen  
 sendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten } (Zahlungsauffahrt), in Ferd. Tomala's Kunsthand-  
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postkäufern.

Alte Wunderhöfe und neue Gaunerindustrie in Paris.

(Fortsetzung.)

Ein unerschöpfliches Feld bieten dieser Industrie der Jardin des plantes und die Boulevards, und das gewöhnliche Opfer ist gewöhnlich der Keckere oder der neuangekommene Handwerksbursche. Während er mit starren Augen die Herrlichkeiten der Menagerie betrachtet und den Späßen des Bären Martin zusieht, während er die Kunststücke der fahrenden Wundermänner auf dem Boulevard du Temple angafft und von Erstaunen über das Verschlingen der Schlangen, der Dolche, Schwerter und glühenden Kohlen den Mund aufreißt, wird ihm von seinem Nachbar zur Rechten oder zur Linken der Sparpfennig aus der Tasche wegpraktizirt und von dem Diebe in Gesellschaft seiner Helfershelfer in der nächstgelegenen Weinschenke verzehrt.

In der Straße St. Honoré ersucht ein wohlgekleideter Herr einen der ersten Uhrenhändler, nachdem er sich mehrere der theuersten Uhren hat zeigen lassen, ihn zu seiner Wohnung zu begleiten, wo er Zahlung leisten werde. Einstweilen hatte er die ausgesuchten Uhren zu sich genommen. Nach einem langen Marsche durch die volkreichsten Straßen von Paris, langen Käufer und Verkäufer an dem verschlossenen Thore eines ansehnlichen Hotels an. Man klopft, und nun entsteht ein höflicher Streit, wer zuerst eintreten soll. Der Fremde ist gar zu artig, und es bleibt dem guten Pariser nichts übrig, als nachzugeben; längerer Widerstand könnte den vornehmen, reichen und dem Anscheine nach so großmüthigen Käufer kränken. Kaum ist der Uhrenhändler in dem Hause, so zieht der Fremde das Thor hinter ihm zu und geht seiner Wege. In dem Hotel kennt ihn natürlich Niemand, der Pförtner hört mit hergebrachter Stupidität die ungeschlümmen Fragen des Eingetretenen verwundert

an, und es ist unmöglich, etwas anderes aus ihm herauszubringen, als daß er von dem Uhrenkäufer nichts weiß. Unterdessen hat dieser reichlich Zeit, sich in den Straßen zu verlieren oder in dem ersten besten Wagen nach einer Barrière zu entkommen.

Man verlangt von einem bekannten Pastetenbäcker auf den Boulevards, daß er eine Auswahl kostbarer Leckerbissen zu einer bestimmten Tageszeit in ein wohlbezeichnetes, nach Besitzer und Nummer genau beschriebenes Haus der Vorstadt St. Denis schicke. Der Besteller zeigt große Sachkenntniß und der Pastetenkünstler, der sich geschmeichelt fühlt, so gerechte Anerkennung zu finden, gibt sich alle Mühe, seinen neuen Gönner bestens zu bedienen. Um die bestimmte Stunde sendet er die begehrte Waare in zierlichem Korbe und seinem Weißzeuge ab. Die Freunde des Bestellers müssen sehr ungelulbig sein, denn sie warten nicht einmal die Ankunft der Leckerbissen ab. Schon auf halbem Wege tritt der nämliche Herr, welcher Morgens bei dem Pastetenbäcker war, zu dem Träger und fragt ihn: „Kommen Sie nicht von Herrn N. N. und wollen Ihre Waare in die Vorstadt St. Denis, Nummer so und so viel bringen?“ — Ja, ist die Antwort. „In diesem Falle, lieber Freund, geben Sie mir den Korb, kehren Sie schnell zu Ihrem Herrn zurück und lassen Sie sich eine gleiche Ladung geben, diese erste reicht nicht hin. Um Ihnen den doppelten Weg zu ersparen, will ich selbst den Korb in meine Wohnung bringen, Sie kommen um so schneller wieder.“ Bezeichnung der Wohnung, Angabe des Namens, Alles ist so übereinstimmend und genau, daß dem Jungen nicht der geringste Zweifel kommt, er weiß dem Herrn Dank, daß er ihm einen Theil des lästigen Wegs erspart, und kehrt guter Dinge zu seinem Meister zurück. Zwei Stunden später bringt er einen zweiten Korb in die Vorstadt St. Denis an den bezeichneten Ort, allein daselbst will Niemand von dem Namen und Wohnort des Bestellers wissen.

Dies sind Uebungen der niedern Diebsindustrie, wie sie jeden Tag von Neuem und immer wieder vorkommen, trotz der gemachten tausendfältigen Erfahrung, die hier, wie in allen Dingen, den Menschen nichts nützt. Man sagt, der Pariser Bürger ist gar zu gutmüthig und vertrauensvoll; sagen wir vielmehr, der Pariser Bürger ist im Allgemeinen etwas dikhäutig und begreift schwer. Er ist ferner sehr habüchtig, so daß ihn der lövende Vortheil die nahe und gewisse Gefahr übersehen läßt. — Jedem nach seinem Werthe; dies gilt auch in der Gaunerei, und so sind den Juwelenhändlern die Großthaten derselben geweiht. Bei einem Juwelier wird ein kostbarer und sehr theurer Schmuk von einem Fremden ausgesucht, welcher schon mehrmals Käufe gemacht und bezahlt hat, und daher das volle Zutrauen des Verkäufers besitzt. Der Schmuk ist der reichste, welchen der Juwelier besitzt, und sehr theuer; der Käufer hat natürlich eine so bedeutende Summe Geldes nicht bei sich, und ersucht den Verkäufer, ihn mit dem Schmuke in sein Hotel zu begleiten und die Zahlung zu empfangen. In dem Hotel angekommen, wo der Fremde ein stattliches Gemach bewohnt, erfolgt die Auszahlung nicht sogleich; begreiflicher Weise läßt der fremde Reisende seine baaren Summen in den Händen seines Wechselhauses, bis er derselben benöthigt ist. Er muß also zu seinem Bankier gehen, um Geld zu holen. „Unterdessen,“ spricht er zu dem Juwelier, „lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, und wenn Sie erlauben, so legen

wir zu Ihrer und meiner Sicherheit den Schmutz, bis zu meiner Zurückkunft, in dieses Schreibpult.“ Der Schmutz wird in das an der Wand stehende Schreibpult gelegt, dasselbe wohl verschlossen, und der Fremde entfernt sich. Das Alles findet der Juwelenhändler sehr in der Ordnung, und bewundert die zarte Weise, wie der Käufer das Interesse der beiden Partheien zu sichern weiß. Von einer Gefahr für sein kostbares Kleinod hat er keine Ahnung. Wie könnte ihm etwas widerfahren? bewacht er nicht selbst das Pult, in welchem sein Eigenthum verwahrt ist?

Es vergeht eine Stunde, es vergehen zwei, drei, vier, fünf, der Fremde kehrt nicht wieder, und dem Juwelier ist der Name des Bankiers, zu dem er gegangen, unbekannt. Selbst nach so langem Harren ist Verwunderung noch das überwiegende Gefühl des Wartenden, er hat kein Mißtrauen, sein Schmutz ist gesichert. Endlich aber, da er erfährt, daß der Käufer das Hotel, welches derselbe mit einem andern Fremden bewohnt, am nämlichen Tage verlassen habe, bleibt ihm nichts anders übrig, als das Pult erbrechen zu lassen, um den Schmutz zurückzunehmen. Nur sehr ungern verzichtet er auf den vortheilhaften Verkauf. Das Pult wird geöffnet, und man findet es leer, der Schmutz ist verschwunden. Wohin und wie? Das Schreibpult stand an einer Wand, welche das Zimmer des Fremden von dem seines Spiegelgesellen trennte. Hinter dem Rücken des Pultes war die Wand durchbrochen und an dem Hintertheile des Pultes ein beweglicher Schieber angebracht. So geschah es, daß, während eine Hand den Schmutz vorne in das Pult hineinlegte, die andere schon bereit war, ihn hinten hinauszunehmen, und fünf Minuten darauf waren Käufer und Helfershelfer spurlos verschwunden.

Man sieht, dies ist hohe Schule der Industrie. Folgende zwei Fälle sind weniger subirt.

Wir sind in einem der Theater der Boulevards. In einem Sperrstze des Orchesters genießt ein runder, dicker, lächelnder Mann, dessen ganzes Aeußere dem praktischen Pariser Auge einen aus der Provinz verräth, die Thränenrührung des Melodrams, die Gerstenzuckerengel, und was ihm sonst noch an ästhetischem Vergnügen geboten wird, als da sind: Drangen, Limonade, Bier, warme Kuchen, gebratene Apfel, das Magazin pittoresque und die verschiedenartigen Abendzeitungen; er genießt, man sieht es ihm an, mit dem Heißhunger des Neulings. Alles ergötzt ihn, das Parterre und die Logen, der Vorhang und die Bühne, und er läßt die vergnüglichen Blicke in allen Theilen des Schauspielhauses umherschweifen. Da gewahrt er in einer der untern Logen zwei Herren und ein Frauenzimmer, welche ihn sehr freundlich begrüßen. Anfänglich glaubt er, es sei Irrthum, denn er ist fremd in Paris, er kennt Niemanden und erinnert sich auch nicht, diese Gesichter jemals unter seinen sonstigen Bekannten gesehen zu haben. Gleichwohl bleibt ihm kein Zweifel, daß die Freundschaftsbezeugungen und Grüße ihm gelten, denn so oft er dahin sieht, wiederholen sich die nämlichen Gebärden. Er dankt also höflich, denn der Mann aus der Provinz möchte um keinen Preis ungestittet erscheinen in der großen Welthauptstadt, und überläßt sich behaglich seinem Kunstgenusse bis zum Ende, wobei es so ziemlich Mitternacht geworden; denn wohlfeiler thut es keines der Theater der Boulevards, namentlich seitdem sie das Baudeville im tragischen Cothurn singen. Die neuen Freunde hatten unsern Mann nicht

vergessen. Während dieser den Boulevards entlang seinem Hotel zuschleudert, sieht er sich plötzlich von den drei Individuen angehalten, die ihn schon während des Schauspiels mit den Zeichen ihrer Freundschaft überrascht hatten. „Wie glücklich sind wir, Sie endlich zu treffen! Während des Theaters war es uns nicht möglich, zu Ihnen zu gelangen, und an der Thüre haben wir Sie verfehlt.“ — „Aber, meine Herren —“ — „Wie lange sind Sie schon in Paris und warum haben Sie uns noch nicht besucht? was macht Ihre werthe Familie? wo wohnen Sie?“ und nun erfolgt noch ein Strom von Fragen, wie sie nur das herzlichste Wiedersehen alter Freunde veranlassen kann. „Lassen Sie sich umarmen, Theuerster!“ rufen alle drei aus Einem Munde und fallen ihm um den Hals. „Aber, meine Herren,“ erwidert der Fremde, von den sechs Armen beinahe erdrückt, „es ist sicher ein Irrthum, ich bin nicht der, den Sie meinen.“ — „In diesem Falle müssen wir sehr um Entschuldigung bitten, Sie so lange behelligt zu haben.“ — Verschwunden sind die neuen Freunde. Indem der Uarmte ihnen nachsehen will, kommt es ihm vor, als wenn sein Blick sehr trübe sei, und er greift mechanisch nach seinen Augengläsern, aber diese sind fort; die Diebe haben ihm die Brille gestohlen, deren Einfassung glänzend war und von Gold zu sein schien. Der Bestohlene tröstet sich damit, daß die Diebe angeführt sind, denn die Brille war von Similor.

Es gibt eine Stelle in Paris, von wo aus ich das Panorama dieses großen Chaos beschreiben möchte: Der Pont-neuf. Ein Sprichwort sagt, man könne nicht über den Pont-neuf gehen, ohne einem Schimmel (die Kouriere der Stadtpost), einem Geistlichen und einem Soldaten zu begegnen. Dieses Sprichwort ist wahr, aber sehr unvollständig. Auf dasselbe Recht haben noch zwei Menschenklassen Anspruch, die Dirnen und die Bettler. Ohne sie wäre der Pont-neuf so wenig, was er ist, als ohne seinen Henri IV. Da es nichts in der Welt gibt, was auf dem Pont-neuf nicht zu sehen wäre, so können wir sicher sein, die Ueberbleibsel des alten Wunderhofes hier zu finden. Ein neulich vorgefallener Auftritt hat die Erinnerung daran mit neuen Farben aufgetischt. Ich rede von einem einzigen Fall, wer wollte alle kennen?

Am Ecke der Brücke, auf der Seite zunächst dem Louvre, da, wo sich die Masse der Fußgänger auf die Straße drängt, lag ein armer Teufel, voll Beulen und Wunden, krank und matt, ächzend und klagend, außer Stande, sich weiter fortzuschleppen. Es war als ob der Jörn des Himmels ihn mit allen Körperlichen Leiden überhäuft, in ihm einen neueren Lazarus geschaffen hätte. So sehr das Publikum im Allgemeinen an das Elend in seinen grellsten Formen gewöhnt ist und daher meistens gleichgiltig bleibt, so konnten doch Viele bei diesem Uebermaße von Jammer nicht ungerührt vorübergehen. Mancher Pfennig war bereits in den Hut des Kranken gefallen, als sich durch den Kreis der Umstehenden ein ältlicher Herr hinzubrängte. Er war schwarz gekleidet, hatte ein sanftes, guthmüthiges Gesicht und schien ein Landgeistlicher aus der Gegend von Paris zu sein. So viel Elend ergriff sein christliches Gemüth und er erinnerte sich der Gebote des Evangeliums. Allein in dem Augenblicke, wo er dem Kranken einige Gold schenken will, hält ihn einer der Umstehenden, ein Mann aus der untersten Volksschicht, zurück und sagte: „Sie glauben hier einen wirklichen Kranken vor sich zu haben, Sie halten, was Sie da auf seinem Körper sehen, für wahre Wunden und Geschwüre, Sie meinen,

dieser W  
und Tr  
als Sie  
herumste  
Sie ehr  
spanische  
nun fän  
wieder f  
spanische  
auf den  
sehe, w  
ander ab  
chen, B  
vergebl  
und Arz  
gewöhnl

B  
possirlich  
tirte. W  
über das  
gere Zei  
es sich ni  
halb eing  
von den  
sich dann  
nes Tage  
unten mi  
füllt; zo  
in die W  
Flüssigke  
ton sein  
wartete e  
demnächt  
und als  
an der M  
selbst dar  
nicht; er  
drei Hum  
Wir woll  
dem Seit  
mit ihm

dieser Mensch sei matt und schwach und könne nicht gehen? Das ist Alles Lug und Trug, eitel Verstellung. Ich sage Ihnen, dieser Mann ist so wenig krank als Sie und ich, und kann eben so gut gehen als Alle, die wir hier um ihn herumstehen; zum Beweise will ich ihn bald auf die Beine bringen; erlauben Sie ehrwürdiger Herr.“ Mit diesen Worten greift der Sprechende nach dem spanischen Rohr des Pfarrers, welches dieser ihm willfährig darbietet, und nun fängt er an, auf den Kranken herb loszuschlagen, der plötzlich seine Kraft wieder findet und rüstig davontäuft, der Schlagende hintendrein. Aber das spanische Rohr mit dem goldenen Knopfe, das ehrwürdige, von Urgroßvater auf den Urenkel überkommene Erbstück einer achtungswerthen Familie? Man sehe, wie in dem armen geistlichen Herrn eine ganze Reihe von Gefühlen einander ablöst: Mitleid und Erbarmen, Staunen, Entrüstung, herzliches Lachen, Bedenklichkeit, Ungebuld, endlich laut klagende Verzweiflung, da er vergeblich der Rückkehr des improvisirten Rächerstabes harret, während Kranker und Arzt, sobald sie dem Gesichtskreise der Zuschauer entschwunden sind, den gewöhnlichen Schritt einhalten und sich zur Theilung ihres Raubes anshilen.

(Beschluß folgt.)

### Z e r s t r e u t h e i t .

(Aus dem New Monthly-Magazine.)

Von dem alten englischen Schauspieler Thornton weiß man gar manche possirliche und drollige Handlung der Zerstreuung, die er übrigens nie affectirte. Wenn er ausgehen wollte, pflegte er alle seine reinen Hemden, eines über das andere, anzuziehen, nachdem er die beschmutzten, die er schon längere Zeit getragen, auszuziehen vergessen hatte. Wenn er sich rasirte, traf es sich nicht selten, daß er mit Einemmale in der Mitte aufhörte und mit halb eingeseiftem Bart auf die Straße hinausging. Gewöhnlich zog er sich von den Strümpfen einen über den andern an Einem Beine an, und wunderte sich dann höflich, wo zum Henker sein zweiter Strumpf geblieben wäre. Eines Tages ließ er sich in einem Weinhause einen Humpen Wein geben, der unten mit einem Schieber versehen war; nachdem er einmal sein Weinglas gefüllt; zog man den Schieber des Humpens, den man absichtlich in ein nur wenig in die Augen fallendes leeres Gefäß gesetzt hatte, fort, und sonach war die Flüssigkeit in das Gefäß ausgelaufen. Nach einigen Minuten, als unser Thornton sein Glas wieder füllen wollte, bemerkte er, daß der Humpen leer sei; er wartete ein wenig, und ließ sich dann von Neuem einschenken; nachdem er demnächst wiederum zwei Gläser gefüllt, ward derselbe Streich wiederholt, und als Thornton den Humpen zum Zweitemale leer sah, fing er an, sich an der Nase zu ziehen, und rieb sich die Augen, ungefähr so, als wenn er selbst darüber im Zweifel gewesen wäre, ob er ein wenig geschlummert oder nicht; er ließ dann gleich zum Drittenmal einschenken und bezahlte für die drei Humpen, ohne Zweifel in dem Wahne, daß er sie alle selbst geleert habe. Wir wollen noch folgende Anekdote von unserem Zerstreuten geben, die wir dem Seiltänzer Nicker und Anderen zu verdanken haben, die im Jahre 1800 mit ihm zusammen in Dover sich befanden. Mrs. Thornton hatte eine kleine

Reise über den Kanal unternommen; unterdessen begab sich Hr. Thornton, der in Dover zurück geblieben war, nach der Post, um sich daselbst zu erkundigen, ob etwa ein Brief für ihn eingegangen wäre. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich folgendes Gespräch. Thornton: „Keine Briefe für mich, Sir?“ — Der Postbeamte: „Wie heißen Sie, Sir?“ — Thornton: „Mein Name... ah, theurer Herr, bei den weittläufigen Geschäften, ich kann mich nicht darauf besinnen.“ Hier kam gerade Nicker die Straße entlang und grüßte ihn freundlich, indem er ihn anredete: „Wie geht's, mein Herr Thornton?“ — „Vielen Dank, Sir!“ — erwiderte unser Perkreuter — „Sie haben mir gerade das Wort gesagt, das mir fehlte.“ Sogleich wandte er sich an den Postbeamten und erhielt seine Briefe.

### N a i v i t ä t e n .

Bei einem Volksaufzuge in Berlin wurde ein sehr wohlbeleibter Polizeikommissarius, welcher Ruhe und Ordnung wiederherstellen wollte, mit den Worten zurückgebrängt: „Wer sind Sie, der Sie hier Ruhe gebieten wollen?“ — „Ich bin der Viertels-Kommissarius!“ — war seine Antwort; worauf ihm eine Stimme entgegnete: „,,,Tott, wenn Sie ein Viertels-Kummzarius sind, da möchte ich wol einen Ganzen sehen!““

Vor einem spielenden Leiterkastenmann stellte sich ein Berliner Straßenjunge, welcher ganz auf die Melodie zu hören schien, mit den Worten hin: „woraus ist denn des?“ — worauf ihm der ungeschickliche Virtuose erwiderte: „,,,Schafskopp! woraus soll denn des sind? aus dem Leiterkasten!““

Zwei Sakträger unterhielten sich über die Cholera, und der eine bemühte sich, dem andern die vorzüglichsten Mittel dagegen mitzutheilen. „Siehst du, Kam'rad,“ — erplizirte er — „erschens mußt du dir nicht ärgern duhn, un zweetens mußt du keenen Schnapps nich trinken.“ — „,,,Wat““ — fällt ihm der Andere ins Wort — „,,,nun dabrüber solle ich mir nich ärgern?““

## Zeitung der Novitäten und Ansichten.

### Korrespondenz.

Wien (6. Mai).

Willkommen im Grünen!  
Der Himmel ist blau,  
Und blumig die Au!  
Der Lenz ist erschienen!  
Er spiegelt sich hell  
Am lustigen Quell,  
Im Grünen! (V. o. f.)

Der Mai hat seinen Einzug gehalten, und hat zum Quartiermachen

einige schöne Tage vorausgeschickt. Ganz Wien war auf den Beinen, dem ersehnten Gaste die Etiquets-Bisten zu machen und thut es zum Theil noch. Aber man sieht es den Leuten an, daß es nur Etiquet ist, nicht guter Wille; wie langweilig sie in der Lusthaus-Allee des Praters auf- und abspazieren und sich spazierend langweilen; manche sehen gar nur aus dem Glaskasten der festverschloffenen Kutsche, die

im Schn  
aus, ruf  
und fin  
Im Ges  
bunte u  
Menge i  
ters, de  
wie Arn  
masse ei  
die tober  
ligen „S  
wirbelnd  
jazzo, d  
Donmot  
einer T  
ladet; k  
eines W  
preisung  
würdigk  
3 Harfe  
gestoppel  
schen Li  
schuhho  
von hun  
diles G  
gel geze  
lung M  
hend. I  
die Frei  
gen in  
des Fro  
keit spr  
thräne  
Auch d  
in den  
suches,  
bei dies  
hende K  
Lokalit  
sammel  
Gesells  
te à la  
scheint  
ner an  
was ve  
ter un  
gäugen

im Schnellgange sich fortzieht, heraus, rufen gähnend: il fait beau jour! und sinken wieder in die Ecke zurück. Im Gegentheile betrachten wir das bunte und sanguinische Treiben der Menge in den andern Theilen des Praters, der seine grünen Baumzweige wie Arme der andrängenden Menschenmasse einladend entgegen streckt; hier die tobende türkische Musik der unzähligen „Kingspiele“, „dort die wirbelnde Trommel des lustigen Bajazzo, der mit tausend improvisirten Sonnets von der berlichsten Gattung zu einer Taschenpieler-Vorstellung einladet; hier ruft sich der Eigenthümer eines Wachsfigurenkabinetts mit der Auspreisung der darin aufgestellten Merkwürdigkeiten heiser, dort spielen 2 bis 3 Harfenistenbanden selbst zusammengestoppelte Szenen, mit anti-platonischen Liedern gespielt, auf einer halb-schuhhohen Bühne unter dem Beifall von hundert Zusehern; hier wird ein diktes Schwein, dort der Menschenpiel gezeiget, letzterer aus einer Sammlung Messerschmidt'scher Büsten bestehend. Und auf allen Wienen strahlt die Freude, und der Mai ist eingezogen in die Menschenbrust, und Blumen des Frohsinns und Blüten der Heiterkeit sprießen, vom Thau der Freudesträne benetzt, in üppigen Gruppen. — Auch der k. k. Augarten erfreut sich in den Maitagen eines zahlreichen Besuchs, und der Hoftraiteur Heß hat bei dieser Gelegenheit für eine entsprechende Restauration gesorgt. In den Lokalitäten dieses schönen Gartens versammeln sich zu den Goüters gewählte Gesellschaften und bei den Tables d'hôte à la Reine herrscht guter Ton. Es scheint überhaupt, als fänden die Wiener an den bereits mehrere Jahre etwas verwaisten Belustigungsorten Prater und Augarten wieder neues Vergnügen. — Bei dem am 1. Mai vom

Prater-Anfang bis zum Lusthause und von da wieder zurück abgehaltenen Wettlaufe der herrschaftl. Käufer erhielt der Käufer S. Durchl. des Fürsten v. Windischgrätz den ersten Preis; er legte den zwei Stunden langen Weg in 42 Minuten zurück. — Bei der im Augarten veranstalteten Preisvertheilung der Akerbau- und Landwirthschafts-Gesellschaft zeigte sich der große Nutzen, den dieser herrliche vaterländische Verein ausübt, wieder auf eine höchst erfreuliche Weise. S. M. der Kaiser und mehrere Glieder des allerhöchsten Hofes waren bei der Vertheilung der Preise gegenwärtig.

Adiaphoros.

## Miszellen.

London. Der Lancelton Independent, eine Zeitung von Neu-Süd-Wales, zeigt an, daß die Damen Kemans und Rhudeloff, Künstlerinnen von einem europäischen Theater, in Hobart Town engagirt worden sind, und ihr Debut ein höchst glänzendes war; dasselbe Blatt setzt hinzu, man werde in kurzem mehrere neue Stücke australischen Ursprungs aufführen, und hoffe namentlich viel von dem „Banditen am Rheine.“ Der Gedanke regt sich jetzt mit ungeheurer Raschheit. Die Chinesen sollen eine Uebersetzung des Penny Magazine mit dessen Abbildungen erhalten; die Froschen-Indianer haben sich ein eigenes Alphabet erfunden, und übersetzen nun in ihre Ursprache die klassischen Werke der europäischen Literatur. Das Chronicle of Singapour meldete lezthin, daß sich ein Bramine mit der Uebersetzung der Werke Dantes beschäftige, während die Pariser Zeitungen anzeigen, Vaulthier bearbeite den Confucius. Die Ulemas in Konstantinopel beschäftigten sich mit der

Uebersetzung mehrerer europäischer wissenschaftlicher Werke, und Herr von Hammer übersezte eines der Hauptwerke Kazi's (die Rose und die Nachtigall). Semele übersezt das Gulistan Sadi's, Sassi die Hauptwerke des indischen Dichters Bali, und der Kosakenhetman, Fürst Protojos, übertrug die Gedichte Varni's in das Kalmückische.

**Koblenz.** In der Nähe von Koblenz wurde neulich eine anständig gekleidete Leiche im Rhein gefunden. In einem Taschentuche war etwa ein Thaler Scheidemünze eingeknüpft, nebst einem Zettel mit den Worten: „Wer diesen unglücklichen Körper findet, begrabe ihn. Dies seine Bezahlung.“

**Paris.** Ein Pariser Blatt erzählt: „Die Frau eines Leimsieders zu Bayeux fand kürzlich ihren lieben Mann in einem Wirthshaus vor der Stadt total betrunken, und wollte ihn auf einer Trage nach Haus schaffen. Am Stadthore wurde sie von den Zollbeamten gefragt, was sie da habe. „Ein Schwein“, antwortete das erzürnte Weib. „Wie schwer?“ „Zwei Zentner.“ Die Erklärung wurde niedergeschrieben und die Frau durfte mit ihrer Fracht passiren. Andern Tags kam ein Zolldiener in das Haus des Leimsieders und verlangte den schuldigen Eingangszoll für 2 Zentner Schweinefleisch; die gute Frau meinte anfangs, es sei nur eine Fortsetzung ihres gestrigen Scherzes; bald aber überzeugte sie sich, daß es Ernst war; denn trotz aller Versicherungen, das Schwein sei nur ihr vollgefossener Eheherr gewesen, mußte sie das geforderte Geld bezahlen.“

**Strassburg.** In Alençon erzeigte sich kürzlich ein betrübender

Vorfall. Einige Arbeiter waren mit Ausgrabung des Kellers für ein neues Haus beschäftigt, und rissen, um dem Fundament mehr Festigkeit geben zu können, einen Theil der Kellermauern des anstoßenden Hauses weg, die sie später in größerer Dike und Stärke wieder auführen wollten. Ein alter Offizier, der in dem anstoßenden Zimmer zu ebener Erde krank lag, und eben das Sakrament empfangen hatte, bemerkte, daß die Wände desselben wichen, und erklärte, daß nicht seine Krankheit, sondern der Einsturz des Hauses ihn tödten werde. Die Arbeiter, obgleich gewarnt, setzten ihr Einreisen fort. Die Prophezeiung des Sterbenden traf ein; um 6 Uhr Abends, als er mit seiner Schwägerin allein war, stürzte das Haus ein, und begrub beide unter seinen Trümmern. Die Leichen wurden schrecklich verstümmelt hervorgezogen.

#### Für Damen.

Wien. Federn und Blumen sind wohl wesentliche Bestandtheile der Mode, und das ganze Gebiet dieser mächtigen Beherrscherin weiblicher Wünsche gehört diesem Blatte an. In dieser Voraussetzung mache ich Sie auf die hier am Graben, Nr. 1133, befindliche **Federn- und Blumenfabrik** der Frau von Schilde aufmerksam; diese Anstalt verdient, der Vortrefflichkeit, der Eleganz und des Geschmacks wegen, um so mehr die Beachtung der Damen, und der Puzwaarenhandlungen, weil ihre Produkte bereits mit den Pariser Erzeugnissen, zum größten Theile, nur vortheilhaft verglichen werden können, und weil prompte Bedienung und nicht übertriebene Preise gewiss jeden Käufer zu einer dauernden Geschäftsverbindung bestimmen werden.

#### Dampfwagen.

Westh. Herr Boigtländer ist mit seinem merkwürdigen englischen Dampfwagen hier angekommen. Er wird in der Bude am Ausladungsplatz zu sehen sein.

Beilage: Der Schmetterling. Nr. 9.